

Die Stimme

Erscheint wöchentlich
 dreimal: freitags.
 Preis: Die 6 gewöhnliche
 Ausgaben 20 Pfennig.
 Im Abonnement oder bei
 Wiederholung entsprechend
 billiger.
 Sitz der Redaktion:
 Freitag Mittag.

Abonnement
 vierteljährlich 1.- Mark
 bei jedem Postamt und in
 die Expedition.
 Geschäftsstelle:
 Berlin N.O. 55,
 Greifswalderstr. 22/23.

Organ des Gewerkschaftsvereins der Holzarbeiter Deutschlands (S. O.)

Hauptbüro: Berlin N.O., Greifswalderstraße 22/23. — Fernruf: Amt Alexander 4720.

Alle Zuschriften für Redaktion und Expedition sind zu richten an W. Schumacher, Berlin N.O. 55, Greifswalderstr. 22/23. — Geldsendungen an W. Zelle, Berlin N.O. 55, Greifswalderstr. 22/23.

Nummer 49/50.

Ulm a. Donau, den 14. Dezember 1917.

28. Jahrgang

Inhalt: Die Geschichte als Trösterin. — Vertragsverlängerung. — Differenzen im Holzgewerbe im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet. — Durchgreifen! — Ehrentafel. — Der Arbeitsmarkt im Oktober 1917. — Wochenschau. — Feuilleton: Die Eigenschaften des Holzes. — Rundschau: Fortschrittliches aus Mecklenburg. — Ein Staatskommissar für das Wohnungswesen in Preußen. — Aus der Rechtspresse u. g.: Behrning, Fortbildungsschule und Krieg. — Der liberale Holzhandel und die Erfahrung des Krieges. — Patentschau. — Anzeigen.

Zur Trösterin wird uns die Geschichte auch, wenn wir erfahren, wie schrecklich die Kriegsfurie durch die Länder raste. Gerade unser deutsches Land haben ja unsere Nachbarn oft zum Tummelplatz ihrer Schlachten ausersehen. Der größte aller Kriege der 30-jährige, wüthete ausschließlich auf unseren Fluren. Man lese einmal im „Simplicissimus“ nach, welche unmenschliche Leiden deutsche Menschen von den Feinden manchmal erdulden mußten, wie verödet die heimathlichen Fluren jahrelang dalagen, wie es vieler Jahrzehnte bedurfte, um die Wunden dieser entsetzlichen Leidenszeit wieder auszuheilen. Heute halten unsere tapferen Heere den schrecklichen Feind von unseren Grenzen fern, auch heute kann jeder von uns sicher „unter seinem Weinstock und Feigenbaume wohnen“, um mit den Worten der Schrift zu reden. Wie unendlich glücklich können wir uns noch schätzen, daß wir auf diese Weise von dem ärgsten Kriegselend bewahrt geblieben sind.

Vertragsverlängerung.

Am 26. und 27. November fanden erneut Verhandlungen statt, welche zu einem abschließenden Ergebnis führten. Es kam zum Abschluß folgender

Vereinbarung.

Zwischen den Vertretern der unterzeichneten Verbände des deutschen Holzgewerbes ist in der heutigen Verhandlung folgende Vereinbarung getroffen worden:

- A. Verlängerung der Tarifverträge:
 1. Die bestehenden Tarifverträge werden sämtlich um ein Jahr bis zum 15. Februar 1919 verlängert.
- B. Teuerungszulagen.
 2. Alle Lohn- und Akkordarbeiter erhalten auf die bestehenden Löhne eine weitere Teuerungszulage von 10 Pfennig pro Stunde, und zwar 5 Pfg. vom 15. Februar 1918 und 5 Pfg. vom 1. April 1918 an.
 3. Alle Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeiter unter 18 Jahren erhalten vom 15. Februar 1918 an eine Zulage von 5 Pfg. pro Stunde.

C. Mindestlöhne.

4. In den einzelnen Tarifklassen und den dazu gehörigen Orten betragen die Mindestlöhne einschließlich der Teuerungszulage pro Stunde für

Tarifklasse	I	II	III	IV	V	VI
Arbeiter	115	105	100	95	90	80 Pfg.
Arbeiterinnen	65	61	57	53	49	45

5. Soweit in den bestehenden Tarifverträgen für bestimmte Branchen oder Arbeiterkategorien unterschiedliche Vertragslöhne festgesetzt sind, erhöhen sich dieselben auch diesmal wieder in der gleichen Weise wie bei den früheren Zulagen um den Betrag der Teuerungszulagen wie der Vertragslohn der Hauptbranche.

6. Für Arbeiter und Arbeiterinnen von 16 bis 18 Jahren sowie für neu anzulernende Arbeiter und Arbeiterinnen in den ersten 6 Wochen ihrer Beschäftigung sind die Mindestlöhne in jeder Tarifklasse 10 Pfg. pro Stunde niedriger. Jugendliche Personen unter 16 Jahren sind von diesen Mindestlöhnen ausgenommen.

D. Montagelohn.

7. Der Montagelohn der Entschädigung für Montagearbeiten mit Uebernachter beträgt 5.50 Mk. pro Tag einschließl. des Sonntags. Für sonstige Montagearbeiten bleiben die vertraglichen Zuschläge, einschließl. der am 10. November 1916 vereinbarten Erhöhungen, bestehen.

E. Arbeitszeit.

8. Die Arbeitszeit wird für alle Vertragsorte nach dem Schiedsspruch vom 8. Februar 1913 in der Weise geregelt, daß in den einzelnen Tarifklassen und den dazu gehörigen Orten spätestens vom 15. Februar 1920 an die wöchentliche Arbeitszeit beträgt:

Tarifklasse	I	II	III	IV	V	VI
Stunden	50	51	52	53	54	55

Diese Arbeitszeit gilt bis zum 15. Februar 1921.

F. Klasseneinteilung.

9. Die einzelnen Tarifklassen umfassen folgende Orte:
 - Klasse I: Berlin, Hamburg.
 - Klasse II: Bremen, Darmstadt, Dresden, Düsseldorf, Elberfeld-Barmen, Frankfurt a. M., Hannover, Harburg, Kiel, Köln, Leipzig, Lübeck, Magdeburg, München, Nürnberg, Potsdam-Nowawes, Spandau, Stuttgart.
 - Klasse III: Aachen, Brandenburg, Braunschweig, Breslau, Cassel, Chemnitz, Danzig, Erfurt, Flensburg, Freiburg i. Br., Gärth, Halle, Höchst a. M., Jüterburg, Karlsruhe, Königsberg i. Pr., Krefeld, Mainz, Mannheim, Offenbach, Pirmseberg, Remscheid, Solingen, Stettin, Tilsit, Wiesbaden, Wilhelmshaven.
 - Klasse IV: Altenburg, Augsburg, Bernau, Beuthen-Rattowitz-Königschütte, Bromberg, Burg b. M., Celle, Detmold, Eberswalde, Eilenburg, Eissenach, Elbing, Elmhorn-Meterfen, Gölzig, Göttingen, Gotha, Heidelberg, Helmstedt, Hildesheim, Juchow, Jena, Kaiserslautern, Kirchheim u. T., Landsberg a. d. W., Langensalza, Liegnitz, Luckenwalde, Lüneburg, Meißen, Mühlhausen i. Thür., Naumburg a. d. S., Neu-Neuburg, Neumünster, Nordhausen, Oldenburg i. Gr., Osnabrück, Plauen, Posen, Rastenburg, Rendsburg, Riesa, Rottorf, Schwerin, i. M., Staßfurt, Thorn, Uelzen, Ulm, Worms, Würzburg, Zeitz-Cerach-Eilenburg, Zeulenroda-Triebes, Zittau-Gr. Schönau, Zuffenhausen.
 - Klasse V: Achaffenburg, Auerbach-Treuen, Bayreuth, Crostky-S., Cunnersdorf, Dessau, Erlangen, Eßlingen, Finsterwalde, Fulda, Göppingen, Goslar a. S., Gützkow, Graudenz, Guben, Hadersleben, Halberstadt, Homburg v. d. S., Ingoßstadt, Jüterbog, Kellheim, Lage, Lemgo, Lößau, Marbach, Melle,

Die Geschichte als Trösterin.

Es fehlt nicht an Stimmen großer Männer, die den Krieg als Segen hinstellen. Heraklit, der Weise des Altertums, nennt ihn bekanntlich den Vater aller Dinge. Nietzsche singt ihm in „Zarathustra“ ein überhöfentliches Loblied, und unser großer Molke sagt vom ewigen Frieden, er sei ein Traum und nicht einmal ein schöner. Nun wir wollen das Gute, das sicher im Kriege offenbar wird, nicht verkennen, aber trotzdem bleibt es doch wahr, daß er ein „fürchtbar wüthend Schrecknis“ ist. Das hat die leidende Menschheit jetzt allenthalben am eigenen Leibe genug erfahren. Über ehernen Schritten geht das Schicksal über den Einzelnen hinweg, und wir alle können dagegen nichts Besseres tun, als das Schwerkere mit dem größten Mute zu ertragen. Gern werden wir dabei selbstverständlich alles das auf uns einwirken lassen, was uns wirklich Trost in dieser Not spendet, was uns stark und widerstandsfähig macht. Als eine Trösterin für das Leid unserer Zeit erweist sich nun auch die Geschichte. Sie, die große Lehrerin der Menschheit, deutet uns die Vergangenheit auf und führt uns Beispiele von wirklicher Not vor Augen, an denen gemessen die unsrige vielleicht noch gering erscheint und durch die wir lernen, unser Leid leichter zu ertragen.

Am allgemeinsten drücken wohl jetzt die Ernährungsnotverhältnisse auf unserem Volke. Wer wollte auch bestreiten, daß sie groß sind, jetzt, wo ein Volk von fast 70 Millionen von den Quellen der Welt abgesperrt ist und wo eine ungeheure Millionenarmee dauernd gut versorgt werden muß. Aber blicken wir nur zurück in die Geschichte unseres Volkes. Da treffen wir auf Zeiten, wo es wahrlich noch viel schlimmer als heute zuging. Ich nenne aus dem vorigen Jahrhundert nur die Jahre 1813-14, 1816-17, 1848-49 und einige Jahre aus dem nächsten Jahrzehnt. Wir müssen heute freilich mangeln, aber wir sind gewohnt zu warten, entbehren, aber damals mußte gehungert werden. Wie Schneringer in seinem Buch „Die Teuerung- und Hungerjahre 1816 u. 17“ berichtet, kostete damals ein Pfund Brot 1,34 Mark. Heu, Gras und Klee wurden gefocht und als Gemüse genossen. Pferde, Hunde und Katzen wurden geschlachtet und gegessen. Da man den Krankheiten nicht zu steuern wußte, brachen Faulfieber und Hungertypus aus, Diebstähle und Bettelerei wurden zur drückenden Landplage. Das mit Holz und Stroh gemischte Brot schmeckte wahrscheinlich bedeutend schlechter als unser heutiges. Kinder nahmen sich in die Schule statt des Brotes eine Hand voll hartgekochte Bohnen mit. Gewiß war in solchen Jahren die Not stärker als jetzt bei uns und wenn wir sie drückend empfinden, so liegt das auch zum großen Teil daran, daß wir vor dem Kriege alle sehr gut lebten und deshalb mehr oder weniger verwöhnt waren.

Als unangenehm werden heute von Vielen die vielen Verfügungen angesehen, die die Obrigkeit zur Regelung unserer Ernährung erläßt. Der Landwirt seufzt unter ihnen, der Geschäftsmann nicht minder und der Verbraucher schilt auch nicht selten über sie. Nun, damals hatte die Behörde nicht solche umfassende Maßnahmen zur Linderung der Not ergriffen. Aber ohne staatliche Eingriffe ging es nicht und zuletzt schrie man nach ihnen als dem letzten Retter in der Not. Seien wir heute froh, daß der Staat eingegriffen hat. Gewiß kann sich auch die Obrigkeit irren und sie hat sich geirrt, aber im großen und ganzen hat sie uns versorgt und vor dem Hunger geschützt. Wie dagegen ständen wir wohl heute nach dieser langen Kriegsdauer da, wenn der Staat nicht eingegriffen hätte, wäre dann nicht längst die bittere Not im deutschen Hause eingekerkert, wäre dann nicht der fürchtbare englische Hungerungsplan zur schrecklichen Wirklichkeit geworden. Wie drücken Erlasse, Verordnungen, Entengnungen wie jede Beschränkung der Freiheit, aber sie sind notwendig, das allein entscheidet und schlecht können sie nicht sein, denn sonst hätten sie unsere Feinde nicht nachgehakt.

Drückend wird die Kriegsnot empfunden, weil sie nun schon so lange andauert. Aber auch in dieser Beziehung haben wir noch nicht das Schlimmste erfahren. Auch da lehrt uns die Geschichte, daß Menschen länger unter der Kriegsnöte gelitten haben. Erinnerung sei nur an die Napoleonischen Kriege um die Wende des 18. Jahrhunderts, bei uns in Deutschland an den Siebenjährigen und vorher vor allem an den großen Dreißigjährigen Krieg. Wie stark mußte damals das Sehnen nach Frieden sein, wenn ihn manche Menschen kaum kannten, wenn Kinder ihre Mutter fragten: Was ist Friede?

Als der Weltkrieg ausbrach und sich die Zahl unserer Feinde fortwährend mehrte, da mag vielleicht manchem Deutschen der Mut gesunken sein, mancher wird geglaubt haben, daß unser Volk einer so großen Zahl mächtiger Feinde nicht standhalten könnte. Wer sich aber in die Geschichte versenkt, den wird die Uebermacht unserer Gegner nicht verzagt gemacht haben. Es ist in der Vergangenheit häufig genug vorgekommen, daß sich ein kleines Volk, in dem aber starke innere Kräfte tätig

Geseignete Weihnachtstage

wünscht allen Mitgliedern und Lesern

der Hauptvorstand u. die Schriftleitung.



waren, gegen riesenstarke Feinde siegreich behaupteten. Aus der Schrift kennen wir z. B. den heldenmütigen Kampf der Makkabäer. Von dem kleinen, tapferen Griechenvolk wissen wir, wie es in langen schweren Kämpfen, dem mächtigen Perserkönig Trotz bot. Welche Mühe kostete es Ostrom, das an Zahl geringe Gotenvolk in Italien zu bekämpfen. Sehr stark ruft uns unser Kampf den Siebenjährigen Krieg in Erinnerung. Auch damals stand ja eine gewaltige Koalition gegen das kleine Preußen. Menschlicher Voraussicht nach hätte Friedrich der Große unterliegen müssen, und doch ging er in Wirklichkeit als Sieger aus dem ungleichen Ringen hervor. Viele Beispiele beweisen es ganz klar, daß es nimmer allein auf das Verhältnis der rohen Kräfte ankommt, sondern auf die Menschen selbst und auf die Umstände, unter welchen gekämpft wird, und auf die treibenden Gedanken. Ein tapferer Krieger wiegt zehn Feiglinge auf, eine genialer Führer gleicht eine ganze Armee aus, ein Volk, das in gerechter Notwehr kämpft, wird aus diesem Bewußtsein immer neue Kraft gewinnen.

Wenn wir solchen Trost nicht aus der Geschichte der Vergangenheit gewinnen, so böte ihn uns doch die bewegte Geschichte dieses Krieges. Als die Russen in den Riesenschlachten in Ostpreußen zurückgetrieben und vernichtet wurden, da fand sich Hindenburg, wie wir wissen, einer ungeheuren Uebermacht gegenüber. Aber seine Feldherrnkunst und die Tüchtigkeit des deutschen Heeres machten das Unwahrscheinliche doch möglich, der Erfolg blieb der Minderheit beschieden. Was hier im einzelnen in Erscheinung trat, ist ja in diesen Kriegsjahren immer wieder zur tröstlichen Wahrheit geworden. Was viele nicht für möglich hielten, das ist doch eingetroffen: wir haben uns doch gegen eine ganze Welt von Feinden siegreich behauptet, die uns schon den Untergang prophezeit, haben einsehen müssen, daß sie sich gewaltig irrten. Ich meine, gerade diese Geschichte dieses Krieges gibt uns einen gewaltigen Trost. Was wir selbst erfahren haben, das muß doch noch ganz anders zu unserem Gemüte reden, als was aus fernem Vergangenheit zu uns spricht. Unsere Erfolge aber geben uns die feste Gewißheit, daß wir unseren Feinden widerstehen können, wenn wir nur ernstlich wollen und daß es an diesem Vollen auch in Zukunft nicht mangeln wird.

R. Hoche.

Meuselwitz, Regen-Lura, Meichenhall, Schneidemühl, Stargard, Steinheim, Stendal, Straßfurt, Swinemünde, Wismar, Wittenberge.

Klasse VI: Amberg, Angermünde, Brien, Bunzlau, Jorßl. V., Frankenstein i. Saal., Glogau, Greifswald, Greif, Hirschberg, Hof i. B., Landsberg, Langensalza, Lissa, Luban, Paus, Pöbbitzen, Pöbbitz, Reife, Schwedt.

10. Anträge der Arbeitgeber oder der Arbeitnehmer auf Verlegung in eine andere Tarifklasse unterliegen der Entscheidung der vertraglichen Schlichtungsinstanzen.

11. Die bestehenden Tarifverträge bleiben in allen durch vorstehende Vereinbarung nicht berührten Punkten unverändert bestehen.

12. Die bisher zum Mindestlohn beschäftigten Arbeiter und Arbeiterinnen in den Städten, die durch die neue Klasseneinteilung in eine höhere Tarifklasse versetzt sind, erhalten gleichfalls nur die in Ziffern 2 und 3 vorgesehenen Teuerungszulagen. Der Ausgleich zwischen der jetzigen Teuerungszulage und dem höheren Mindestlohn der neuen Tarifklasse findet bei der nächsten allgemeinen Lohnerhöhung statt.

Verlin, 27. November 1917.
(folgen die Unterschriften.)

Vorstehende Vereinbarung bedarf noch der Zustimmung der beiderseitigen Organisationen, die aber selbstverständlich sein dürfte. Für uns ist diese dritte Vereinbarung im Krieg, gleichwie ihre beiden Vorgänger, als ein Bestandteil des Vertrages anzusehen und wird dementsprechend auch behandelt.

Differenzen im Holzgewerbe im Rheinisch-Westfälischen Industriegebiet.

Die in Frage kommenden Arbeiterorganisationen des Holzgewerbes nahmen in einer gemeinsamen Städtevertreter-Konferenz Stellung zu den seitens des Rheinisch-Westfälischer-Innungsverbandes und des Westdeutschen Arbeitgeberbundes für das Holzgewerbe bisher nicht gezahlten Teuerungszulagen. Die Vertreter mißbilligten ganz entschieden das Verhalten vorgenannter Arbeitgeberverbände, welche sich bis heute noch nicht bewegen wollten, ihren Arbeitern die am 8. August d. Jahres vor dem Kriegesamt in Berlin für das Holzgewerbe vereinbarte Lohnzulage zu zahlen. Es wurde zum Ausdruck gebracht, daß die bisherigen friedlichen Bemühungen seitens der Arbeiter und ihrer Vertreter in der Erlangung dieser Lohnzulage sich als fruchtlos erwiesen haben; obwohl gerade der Rheinisch-Westfälischer-Innungsverband seit Jahren immer das Zusammengehörigkeitsgefühl zwischen Meister und Geselle besonders betonte. Jetzt, wo es gelten würde, diesem Zusammengehörigkeitsgefühl Rechnung zu tragen, versagt diese Arbeitgeberorganisation vollständig und bringt es fertig, die vereinbarten Lohnzulagen, welche überall im Deutschen Reich bezahlt werden, trotz der gerade im hiesigen Industriegebiet überaus teuren Lebensverhältnisse, ihren Arbeitern vorzuenthalten. Es herrschte nur eine Meinung unter den Ortsvertretern in dieser Angelegenheit, die sich in nachstehender einstimmig angenommenen Entschließung kund gab:

Entschließung:

Die Vertreter-Konferenz der Holzarbeiterverbände im Bezirk des Rheinisch-Westfälischer-Innungsverbandes und des Westdeutschen Arbeitgeberbundes für das Holzgewerbe verurteilt aufs schärfste die ablehnende Haltung der obigen Arbeitgeberverbände gegenüber dem Bestreben der Holzarbeiter auf Erlangung der gleichen Zulagen, wie sie in den allgemeinen Verhandlungen für das Holzgewerbe im August ds. Js. vor dem Kriegesamt und weiterhin den Arbeitern zugestanden worden sind.

Die Konferenz stellt fest, daß die Vorstände der obengenannten Arbeitgeberverbände bisher mit allen Mitteln bestrebt waren, die einzelnen Arbeitgeber von der Gewährung ange-

messener Zulagen an die Holzarbeiter abzuhalten und solche Arbeitgeber, die schon entsprechende Zugeständnisse gemacht hatten, veranlaßt haben, dieselben wieder rückgängig zu machen.

Die Konferenz beauftragt die Verbandsleitungen, angesichts des bevorstehenden Kündigungssterms der Tarifverträge den Arbeitgebern die Forderungen auf Anerkennung der für das übrige Holzgewerbe getroffenen Vereinbarungen in Bezug auf Teuerungszulagen, Mindestlöhne und Regelung der Arbeitszeit unverzüglich zu unterbreiten. Im Falle die Unternehmer auch weiterhin ihren ablehnenden Standpunkt gegenüber diesen mehr als berechtigten Forderungen aufrecht erhalten sollten, sind die Tarifverträge seitens der Verbandsleitungen am 1. Januar 1918 zu kündigen.

Die Verantwortung für den dadurch bedrohten Wirtschaftsfrieden im Holzgewerbe muß unter den obwaltenden Verhältnissen einzig und allein den Leitungen der Unternehmerverbände überlassen werden.

Durchbrennen!

Vom „Durchbrennen“ haben wir nun genug gehört; wir möchten endlich sehen, daß auch „Durchbrennen“ wird u. endlich alle die Verordnungen, Bestimmungen u. Verfügungen, die die ungezählten und unzählbaren Kohlen, Mehl-, Grütz-, Graupen-, Fett-, Kartoffel- usw. Kommissionen erlassen haben, praktische Anwendung finden und nicht bloß zum Verbrauch der Drückerwärme dienen, denn alle diese ungezählten „Nemter“ und Verwaltungsorgane haben nicht verhindern können, daß die Ausbreitung der breiten Volksmassen durch schamloses Spekulantentum, durch laze, allzunachlässige Anwendung der erlassenen Verordnungen und nicht selten sogar durch wunderliche Rechtsprechung, immer größeren Umfang annehmen konnte. Es ist beschämenswert, einem Volke, das an der Spitze ethischer Kultur zu marschieren wähnt, eine Musterkarte von Niederträchtigkeiten aufzählen zu müssen, aber die

Ehrentafel

für die im Kriege gefallenen oder an ihren Verwundungen erlegenen Holzarbeiter des Gewerksvereins der Holzarbeiter Deutschlands.

Ritter des Eisernen Kreuzes.

Sanitäts-Unteroffizier A. Klämt des Ortsvereins Berlin I erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse.

F. Ruppich, Mitglied des Ortsvereins Halle, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Karl Beuker, Vorsitzender im Ortsverein Zeitz, erhielt das Eisene Kreuz 2. Klasse und wurde zum Unteroffizier befördert. (Liegt zur Zeit schwer verwundet im Lazarett.)

Hermann Heinze und Bernhard Fritzsche, Mitglieder im Ortsverein Hamburg, erhielten das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Franz Dinter, Mitglied im Ortsverein Hamburg, wurde zum Unteroffizier befördert.

Franz Wronski, Mitglied im Ortsverein Hamburg, befindet sich in russischer Gefangenschaft.

üble Lage, in der sich heute Millionen unserer Volksgenossen befinden, gebietet es! Zunächst die behördlich angeordneten Höchstpreisfestsetzungen. Sie hatten den löblichen Zweck, die Verbraucher vor Uberteuering zu schützen. Sie waren und sind auch heute noch für viele Lebensmittel reichlich, ja übertrieben hoch bemessen, aber sie sollten, nach oben wenigstens, eine Preisgrenze bilden. Aber was geschah? Sie waren sofort, unmittelbar nach der Höchstpreisfestsetzung verschwunden. Wer aber das nötige Geld besitzt, kann alle die schönen Sachen, wie Honig, Obst aller Art, Gurken, Zwiebeln, alle Sorten Kohl, Rüben, gewürzte und viele andere, in heimischen Feldern und Gärten gewachsenen Früchte genießen, er darf sich nur nicht scheuen, das Vielfache des amtlich festgesetzten Preises zu zahlen. So werden z. B. Äpfel aus dem ersten besten Nachbardorfe plötzlich zu „Kaisertafeläpfeln“. Der Verkäufer empfiehlt sie mit wichtiger Miene, deutet irgend eine überseeische Herkunft an und verlangt dann einen Preis, als wären sie im Garten der Hesperiden gewachsen. Auch Gurken, Zwiebeln und viele andere Küchenkräuter, die vielleicht auf ehrlicher deutscher Erde in Kalbe, Brumburg oder Geln das Licht der Welt erblickt haben, gelten als Ausländer und müssen dafür Phantastpreise bezahlt werden. Nicht wenig hat auch die Festsetzung von Höchstpreisen zur Züchtung des Bucherpreises beigetragen. Der Landwirt, der Bauer auf dem Dorfe, lächelt über die Höchstpreise und sagt: „Bei neman, wat wei kriegen können!“ Kann man sich da wundern, wenn die Belieferung der Städte und Industriebezirke mit Produkten aus der Landwirtschaft fortgesetzt zurückgeht? Milch, Butter und Käse sind zu Schleichhandelsartikeln ersten Ranges geworden. Erst jetzt, nach drei langen Kriegsjahren versteht sich die Reichsregierung dazu, den Bauern auf den Leib zu rücken und ihnen aufzugeben, alle erzeugte Milch, mit Ausnahme eines angemessenen Quantums zum Verbrauch als Selbstverröger, an die Volkereien abzuliefern. Die Zentrifugen sollen versiegelt und der Verkauf neuer dem Handel unterlagert werden. Das gleiche Verfahren soll auf Butterfässer angewendet werden. Ein Zeitbild: Eine Frau kommt zur Frau eines Ackerbürgers um 1/2 Liter Milch zu kaufen. Diese antwortet: „Die Milch ist alle, es ist nur noch Magermilch da.“ Jene bittet, ihr dann wenigstens 1/2 Liter von der Magermilch zu geben, aber die Ackerbürgerin antwortet: „Nein, die kriegen unsere Schweine!“ Dieser Ausspruch ist ein Kennzeichen der Denkart, wie sie heute in landwirtschaftlichen Kreisen gegenüber allen anderen Berufen und Ständen, besonders aber gegenüber dem „hungrigen Städter“ sich bemerkbar macht, der ihnen mit dem Rucksack auf dem Rücken in das Haus läuft, um gegen Bucherpreise ein Stückchen Butter, Speck, oder einen Käse einzutauschen. Das düstliche Prokentum des „Nährstandes“ ist in den drei Kriegsjahren systematisch durch konservativ-agrarische Agitation gefördert worden und es wird recht kräftigen „Durchgreifens“ bedürfen, wenn nicht dem Volksganzen schwerer Schaden entstehen soll.

Wir haben nicht seit drei Jahren erst, sondern seit Jahrzehnten schon öffentliche Nemter zur Untersuchung von Nahrungsmitteln; sie fanden hier reichlich Gelegenheit, der Gaunerei und dem Buchertum die Maske abzureißen! Was wird heute alles angeboten? Mit der elastischen Bezeichnung „Ersatz“ läßt sich viel Geld verdienen. Als vollwertiger Ersatz für „chinesischen Tee“ wird ein Gemengel dunkeln Ursprungs im „Mischen mit schmudem Etikett“ angeboten; in den Bouillon- und Suppenwürfeln ist alles mögliche, nur nichts von Fleisch oder anderen Nährwerten enthalten. Da infolge Ueberladung der Eisenbahnen in manchen Orten Mangel an Salinensalz eingetreten, so hat ein industriöser Kopf „Kornsalz-Weinspeisesalz“ entdeckt und bietet es in Originalpackungen an. Auch im „Strecken“ hat man's heute weit gebracht, wir nennen nur die Marmelade. Draußen an der Blüthe ist zu lesen: „Hohefeine Obstarmelade“ und drinnen ein Gemisch von Runkelrüben, Futterrüben, Obstabfällen und etwas Zucker.

Im Interesse der Gesundheit und des schmalen Geldbeutels der Verarmten im Volke, der Masse, die nach Millionen zählt, wäre es wirklich an der Zeit, daß gehörig durchgegriffen, und mit der Ausbeutung ein Ende gemacht würde. Freilich stim-

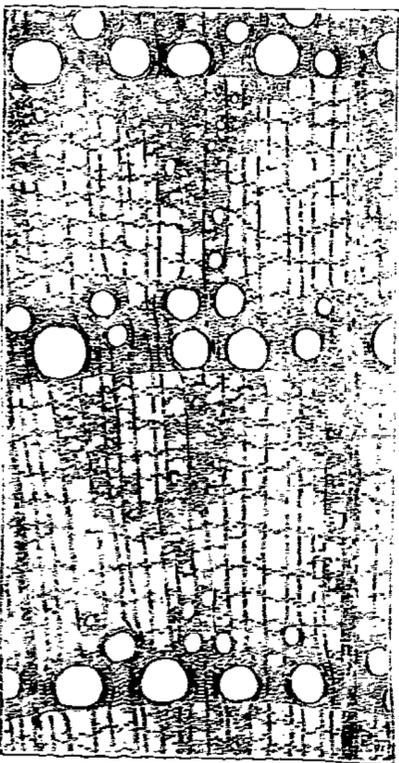
Die Eigenschaften des Holzes.

Von Th. Wolff-Friedenau.

(Nachdruck verboten.)

II.

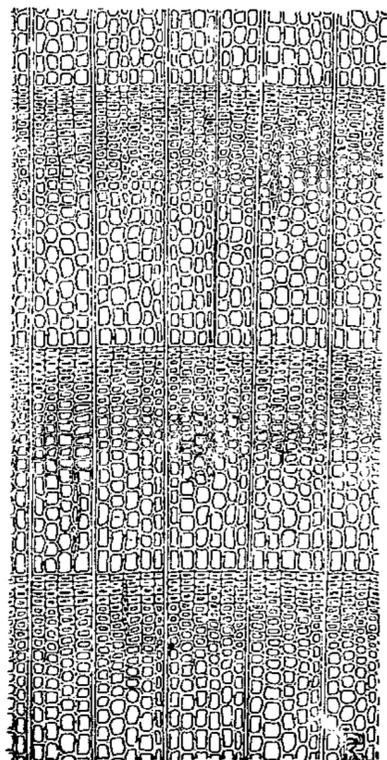
Die Zellen, die der Baum bildet, sind anfänglich durchaus noch keine Holzzellen. Die Bildung neuer Zellen des Baumkörpers geht aus dem sogenannten Kambium hervor, einer



biumzelle sich teilt und so zwei neue Zellen bildet. Die so entstandenen neuen Zellen wachsen dann weiter aus, und so entstehen aus der ursprünglichen Kambiumschicht zwei neue Schichten von Zellen, eine nach innen gerichtete Schicht, die sich an den Holzkamm angliedert, und eine nach außen gerichtete Schicht, die sich an den bereits vorhandenen Bast anfügt. Die nach innen wachsenden Zellen verlieren allmählich die Geschmeidigkeit, die die Baumzelle ursprünglich besitzt, und verlieren auch die Fähigkeit, weiter zu wachsen; sie werden hart und fest und gleichzeitig auch von einem chemischen Stoff, dem Lignin, durchsetzt, der sich in den Pflanzenzellen bildet. Diese Holzzellen sterben also ab und dieser Umwandlungs- und Absterbungsprozeß, dem die ursprünglichen Baumzellen unterliegen, ist gleichbedeutend mit der Verholzung der Zellen. Die Holzzellen sind also die nach dem Jammern des Baumstammes abgeschiedenen, durch Einlagerung von Lignin chemisch veränderten und abgestorbenen Zellen des Pflanzenkörpers. Diese Verholzung von Zellen findet übrigens nicht nur im Stamm, sondern auch in den Wurzeln, Zweigen und Ästen des Baumes statt, daher auch diese Teile des Baumes noch Holz liefern, das allerdings für die meisten gewerblichen Zwecke nicht verwandt werden kann. Korbflechter, Besenbinder und ähnliche Gewerbe jedoch verarbeiten vorzugsweise Zweigholz. Seiner chemischen Zusammensetzung nach besteht endlich das Holz, wie alle organischen Körper, vorzugsweise aus den vier Elementarstoffen: Kohlenstoff, Sauerstoff, Wasserstoff und Stickstoff. Nischefrei gedachtes und vollkommen ausgetrocknetes Holz enthält etwa 50 bis 56 Prozent Kohlenstoff, 38 bis 43 Prozent Sauerstoff, 6 bis 6,5 Prozent Wasserstoff und 1 bis 1,5 Prozent Stickstoff. Nadelholz hat im allgemeinen einen etwas höheren Gehalt an Kohlenstoff und Wasserstoff als Laubholz. Außerdem finden sich in jedem Holz auch immer noch geringe Mengen mineralischer Substanzen, die der Baum beim Wachstum aus dem Erdboden aufgenommen hat und die beim Verbrennen des Holzes als Asche zurückbleiben.

Der Baum wächst, indem, wie bereits gesagt, das Kambium am Rande des Stammes, unmittelbar unter der Rinde, neue Zellen bildet. So bildet sich allmählich um den Holzkamm ein Ring neuer Zellen, um welchen der Baum, nachdem auch diese Zellen verholzt sind, am Wachstum und Stärke zugenommen hat. In der gemäßigten Zone bildet sich jedes Jahr ein Ring, Jahresring genannt, so daß das Alter des Baumes aus der Zahl seiner Jahresringe ziemlich genau festgestellt werden kann. Die einzelnen Jahresringe sind am Querschnitt des Baumes deutlich zu erkennen, da der Ring am Anfang eine etwas lichtere Färbung hat wie am Ende und sich dadurch von den nach-

barringen deutlich abhebt. Von diesen ringsförmig aufeinander gelagerten Holzschichten sondern sich im Laufe der Zeit allmählich die inneren und älteren Schichten von den äußeren und jüngeren ab, und zwar insofern, als sie nicht mehr an den Lebensfunktionen des Baumes teilnehmen, nicht mehr vom Saft durchfließen werden, vielmehr austrocknen und sich zugleich fester zusammenziehen. Dieser innere Teil des Stammes ist der Kern, auch Harz genannt. Das Kernholz ist das am mei-



zwischen dem Holz und dem Bast befindlichen dünnen Schicht junger Zellen. Die Zellen dieser Schicht haben die Fähigkeit, sich zu vermehren. Die Vermehrung geschieht, indem jede Kam-

ften ausgereifte, festeste und schwerste und dauerhafteste und daher auch das wertvollste Holz am Stamme und wird in allen Holzverarbeitenden Gewerben am meisten geschätzt und vorzugs-

men die Erfahrungen, die wir auf dem Kartoffel- und Zucker-
rübennmarkt in der letzten Zeit machen mußten, unsere Hoffnung
wesentlich herab.

Der Arbeitsmarkt im Oktober 1917.

Nach den Mitteilungen des „Reichsarbeitsblattes“ zeigte
sich folgendes:

Das Bild, das die deutsche Wirtschaft im 39. Kriegsmonat
bietet, zeigt keine wesentlich anderen Züge als bisher. Die an-
gepannte Tätigkeit der Hauptgewerbebezüge verrät die gleiche
Kraft, die diese Industrien seit Monaten in unvermindertem
Maße entfalten. Gegen das Vorjahr sind vielleicht noch weitere
Steigerungen der Leistung erreicht worden.

Im Bergbau und Hüttenbetrieb ist die Beschäftigung nach
wie vor äußerst lebhaft. Für die Eisen- und Metallindustrie
wie für den Maschinen- und Apparatebau gestalteten sich die Be-
schäftigungsverhältnisse gleichfalls nicht wesentlich anders als
im Vormonat. Dem Vorjahr gegenüber sind in diesen beiden
großen Gewerbebezügen teilweise abermals Steigerungen der
Leistungen erzielt worden. Für die elektrische Industrie macht
sich verschiedentlich eine Verbesserung nicht nur gegen Oktober
1916, sondern auch gegen den Vormonat bemerkbar. In der
chemischen Industrie hielt sich der in den Vormonaten erreichte
Geschäftsgang auch im Berichtsmonat aufrecht. Auch hier ist im
Vergleich zum Vorjahr um die gleiche Zeit verschiedentlich eine
Verbesserung der Lage unverkennbar.

Die Nachweisungen der Krankentassen lassen für die am
1. November dieses Jahres in Beschäftigung stehenden Mitglieder
der dem 1. Oktober gegenüber insgesamt eine Zunahme um
55 709 oder um 0,87 v. H. im Vergleich zu einer geringeren Zu-
nahme der Beschäftigtenzahl am 1. Oktober (um 0,19 v. H.) er-
kennen. Diese Gesamtzunahme gegen den Vormonat geht nicht
wie das vorige Mal auf eine Steigerung allein der weiblichen
Beschäftigung zurück, es hat vielmehr neben der Zunahme um
34 436 Frauen und Mädchen oder um 0,81 v. H. auch eine Er-
höhung der männl. Beschäftigtenzahl um 21 273 oder um 0,53
v. H. stattgefunden. Ebenso ist die am 1. November hervor-
tretende Entwicklung im Vergleich zum Vorjahr etwas günsti-
ger. Im Vorjahr hatte die männliche Beschäftigung keine Zu-
nahme aufzuweisen; vielmehr eine Abnahme um 0,39 v. H.
festzustellen. Auf dem weiblichen Arbeitsmarkt war allerdings
eine etwas höhere Zunahme (+ 1,69 v. H.) als in diesem Jahre
zu verzeichnen. Bei der Beurteilung der Bewegung der männ-
lichen Beschäftigtenzahl muß wieder berücksichtigt werden, daß
die Kriegsgefangenenzeit in den Ergebnissen der Kranken-
tassenstatistik nicht enthalten ist.

Nach den Feststellungen von 32 Fachverbänden, die für
1 029 943 Mitglieder über Arbeitslosigkeit berichteten, betrug
die Arbeitslosenzahl Ende Oktober 7277. Es sind dies 0,7 v. H.
Da Ende Juli bis September 1917 die Arbeitslosenziffer 0,8
v. H. betrug, so zeigt sich den Vormonaten gegenüber noch eine
Verminderung der bereits sehr geringen Arbeitslosigkeit. Im
Vergleich zum Oktober der drei vorhergehenden Jahre ist eine
wesentliche Abnahme der Arbeitslosigkeit zu erkennen; denn im
Oktober 1916 stellte sich die Arbeitslosenziffer auf 2,0, im Okto-
ber 1915 auf 2,5 v. H. und im Oktober 1914 auf 10,9 v. H.

Unter 95 728 Mitgliedern, für die von 4 Verbänden des
Holzgewerbes berichtet werden, konnten 470 oder 0,5 v. H. an
Arbeitslose festgestellt werden. Auf 100 offene Stellen im Holz-
gewerbe entfielen im Oktober 48 männliche und 96 weibliche
Arbeitsuchende.

Wochenwau.

25. November bis 8. Dezember.

Zum erstenmale seit Kriegsbeginn enthielt der deutsche
amtliche Heeresbericht vom 3. Dezember Sätze nicht von Schlach-
ten und Kämpfen, sondern vom Ruhen der Waffen auf der Ost-

front. Seitdem ruhen im Osten die Waffen. Eine russische
Abordnung durchschritt am 3. Dez. die deutschen Linien, um
mit den Bevollmächtigten der verbündeten Heere einen Waffen-
stillstand auf der ganzen Ostfront abzuschließen. Schon am 5. De-
zember war von den bevollmächtigten Vertretern eine Waffen-
ruhe von zehn Tagen schriftlich für die gesamte russische Front
vereinbart. Der Beginn war für den 7. Dez. 12 Uhr mittags
festgesetzt. Ein Ereignis von weltgeschichtlicher Bedeutung. Die
zehntägige Frist dient dazu, die Verhandlungen über den
Waffenstillstand weiterzuführen. Die Waffenruhe hat sich nach
anfänglichem Sträuben auch auf die rumänische Front erstreckt.

Während im Osten über den Waffenstillstand verhandelt
wurde, tobte im Westen das Schlachten weiter. Verlockt durch
ihren Anfangserfolg, setzten die Engländer ihre Angriffe auf
Cambrai fort, doch ohne jedem weiteren Erfolg. Schon am
30. Nov. kam der deutsche Gegenstoß und entriß an e i n e m
Kampftage den Engländern den größten Teil des teuer erkauften
Höhengelandes. 4000 gefangene Engländer und über 50 Ge-
schütze war unser Tagesgewinn. In folgenden Kampftagen ver-
loren die Engländer noch weiteres Gelände, sowie bis zum Ab-
schluß dieses Berichtes insgesamt über 9000 Gefangene, 148 Ge-
schütze und 716 Maschinengewehre. Die englische Durchbruch-
schlacht bei Cambrai verwandelte sich also in eine für sie schwere
Niederlage.

Die Franzosen gelangten in der Berichtszeit nirgends zu
größeren Aktionen. Nach Meldungen aus der Schweiz sollen in
den Vogesen und an der Schweizer Grenze amerikanische Trup-
pen in Stärke zwischen 50 000 bis 100 000 Mann stehen.

An der italienischen Front bekämpften sich die beiden Gegner
im hartnäckigen Kleinkrieg. Am 4. Dez. begann die Armeekor-
rad unterstützt durch deutsche Artilleriefeuer eine starke Offen-
sive im Gebiete der Sieben Gemeinden. Bereits am 5. Dez.
mühten 11 000 Italiener die Waffen strecken und sich mit 60 Ge-
schützen ergeben. Der 6. Dezember brachte weitere Erfolge und
über 5000 italienische Gefangene. Nach Ablauf der 175. Kriegs-
woche steht somit die militärische Lage für die verbündeten Mit-
telmächte überaus günstig.

In Rußland hat sich die Lage zugunsten der neuen Re-
gierung geklärt. Die neuen Machthaber dort haben den Zeit-
geist erfasst und sind an alle Kriegführenden mit einem Waffen-
stillstandsangebot und Einleitung von Friedensverhandlungen
herangetreten. Während die Mittelmächte das russische An-
gebot annahmten, haben die Ententemächte so ziemlich mit Rus-
land gebrochen, da ihnen insbesondere auch die Veröffentlichung
der Geheimverträge durch die russische Regierung sehr un-
gelegen kam. Die Veröffentlichung der Geheimverträge durch die
neuen russischen Staatsmänner ist ein Akt von besonderer Wich-
tigkeit und auch von persönlichem Mut gegenüber den Drohun-
gen der Ententemächte. Für die Mittelmächte und das neutrale
Ausland liefern jedoch die Geheimtaten den vollen Beweis, wo-
hin die Reise für die Mittelmächte gehen sollte, falls das Kriegs-
glück den Gegnern hold gewesen wäre. Ein Dekret der russischen
Regierung vom 6. Dezember gibt die summarische Annullierung
aller ausländischen Anleihen und die Einstellung der Zinsen-
zahlungen für die Anleihen bekannt.

Zu gleicher Zeit als im Osten über den Waffenstillstand
verhandelt wurde, tagte in Pa r i s der Kriegsrat der Entente.
Die wildesten Kriegstreiber hatten sich dort zusammengefunden
und beratschlagten, wie sie den Kriegswillen ihrer blutenden
Völker noch einmal aufzuspitzen können. Schwarzer Schatten
vom Osten lag auf den Verhandlungen der Pariser Konferenz
und dürfte auch das Ergebnis an der ungünstigen Kriegslage
für die Entente nichts ändern. Insbesondere wenn der Vertrag
über den Sonderfrieden mit Rußland einmal unterzeichnet wird,
ist Lloyd George und auch Clemenceau für immer verloren. Der
Friedensgedanke in beiden Ländern wird dann so stürmisch her-
einbrechen, daß jeder Widerstand vergeblich ist.

In England hat der frühere erste Seelord Lan-
sdowne einen Brief veröffentlicht, der das Eingeständnis des
Zusammenbruchs der Kriegsdiplomatie Englands und damit
auch des gesamten Vierverbändes bedeutet. Der Brief Lan-
sdownes bedeutet Friedensstimmung, wenn auch nicht auf direkt

offenem Regierungswege. Englands Schicksalstunde wird durch
die Verhältnisse im Osten und in Italien näher.

In Italien scheint die derzeitige politische Ruhe eine noch
malige Prüfung der ferneren Kriegsabsichten zu sein. Denn
in der Tat, Italiens Schicksal steht am Wendepunkte und von
dem Weltblick der dort z. B. herrschenden Staatsmänner wird
es abhängen, wie die fernere Zukunft Italiens beschieden sein
wird.

A m e r i k a hat neue Klänge gemacht, der Selbstherrscher
Wilson ordnete am 7. Dez. die Kriegserklärung an Oesterreich-
Ungarn an und das folgende amerikanische Parlament gab die
Zustimmung. Weiter hat Wilson eine lange Rede an den
amerikanischen Kongress gerichtet, in welcher er erneut Stel-
lung zum Kriege nimmt und die Ziele klarlegt, für die er das
amerikanische Volk kämpfen und bluten läßt. Der amerikanische
Arbeiterführer G o m p e r s tritt nun auch für eine kräftige
Führung des Krieges ein und will keinen Frieden zu den Be-
dingungen, unter denen er jetzt erhältlich sei. Der kapitalistische
Dollarschein auch ihn erreicht zu haben.

In Wi e n sind die Delegationen zusammengetreten, zum
ersten Mal seit Kriegsbeginn. Diese Delegationen — selbstän-
digen entscheidende Ausschüsse der beiden Häuser des österrei-
chischen und des ungarischen Parlaments — haben über alle An-
gelegenheiten der gemeinsamen Staatsschuld, über das Auswär-
tliche und über das stehende Heer zu entscheiden. Die Delega-
tionen sind feierlich von Kaiser Karl eröffnet worden. Die Ver-
handlungen erscheinen von besonderer Wichtigkeit, weil sie
neben treuen Bündnispflichten, den baldigen Eintritt von Frie-
densverhandlungen in Aussicht stellen.

Der d e u t s c h e R e i c h s t a g ist in den Berichtswochen zu
kurzen, jedoch wichtigen Verhandlungen zusammengetreten. Der
neue Reichszankler Graf Hertling hielt dabei seine Programm-
rede und man muß gestehen, sein erstes Auftreten als Reichs-
zankler war ein voller parlamentarischer Sieg. Seine Ausfüh-
rungen zur inneren wie zur äußeren Politik bekannten sich ohne
Einschränkung zu den Richtlinien der Mehrheitsparteien. Dem
Grafen Hertling hat auch ein glückliches Schicksal für sein erstes
Auftreten als Reichszankler am 29. November im Reichstag
eine besondere Glanznummer vorbehalten. Den ersten Frie-
densantrag von einer Hauptmacht, der uns entgegenstehenden
feindlichen Koalition konnte er verkünden. Graf Hertling er-
klärte kurz und bündig: diskutabile Grundlagen liegen vor, ich
verhandle, wenn Rußland bevollmächtigte Vertreter entsendet.
Er hoffe und wünsche, daß diese Bestrebungen bald feste Gestalt
annehmen und uns den Frieden bringen werden.

Wer möchte diesen Ausführungen die Zustimmung versagen?

Der Reichszankler erklärte noch weiter, daß er es als „selbst-
verständlich“ betrachte, daß die Sozialpolitik fortgeführt und
nach Bedarf ausgebaut wird. Gegen die Stimmen der Unab-
hängigen Sozialdemokraten bewilligte der Reichstag bei seiner
kurzen Tagung auch einen neuen Kriegskredit in Höhe von 15
Milliarden Mark. Für Hausbrandkohlen wurden den Gemein-
den 30 Millionen Mark bewilligt, zur Beschaffung des Haus-
brandes für minderbemittelte Familien. Endlich hat in den
Berichtswochen auch die preussische Wahlrechtsreform das Licht
der Welt erblickt. Die Regierung hat dem preussischen Abge-
ordnetenhaus drei Gesetzentwürfe zugehen lassen, betr. die
Wahlen zum Abgeordnetenhaus, die Zusammenlegung des Her-
renhauses und ein Gesetz betr. die Änderung einiger Bestim-
mungen der Verfassung. Obwohl eine rein innerpreussische An-
gelegenheit, haben diese Gesetzentwürfe auch für die übrigen
deutschen Bundesstaaten besondere Bedeutung. Bei dem Ent-
wurf über die Zusammenlegung des Herrenhauses fällt beson-
ders auf, daß sich unter den Vertretern der großen Berufsver-
bände nur Arbeitgeber und nicht auch Arbeitnehmer befinden.

Eine wichtige soziale Verordnung hat auch der Bundesrat
dahingehend erlassen, daß der im § 180 R.W.O. vorgesehene
Grundlohn von 6 auf 10 Mark erhöht wurde, den Krankentassen
es ferner gestattet ist, bei der Bemessung der Leistungen bis zu
drei Viertel des Grundlohnes zu gehen und insbesondere die Kin-
derzahl zu berücksichtigen, ferner das Wochenlohn höher als das
Krankengeld zu bemessen.

weise verarbeitet. Außerlich ist das Kernholz schon dadurch
von dem anderen Holz des Stammes verschieden, daß es zu-
meist dunkler wie diese gefärbt ist. Am häufigsten ist das Kern-
holz braun gefärbt, doch gibt es auch rotes, gelbes und schwarzes
Kernholz, welche Färbung besonders an dem Kern tropischer
Bäume vorkommt, so ist auch das schwarze Ebenholz lediglich
der schwarze Kern des Ebenholzbaumes, dessen übriges Holz im
übrigen weiß ist. Das jüngere, weichere und saftreichere Holz
der äußeren Ringe heißt Splint. Der Splint ist immer ein
minderwertiges Holz, derjenige von Eiche und Lärche sogar

muttsiefer, deren Kernholz, besonders das der vier erstgenann-
ten Arten, das geschätzteste Material aller Holzverarbeitenden
Gewerbe ist. Zu den Bäumen, die keinen Kern bilden, den
Splinthölzern, gehören Ahorn, Buche, Hainbuche, Linde, Aspe
und Erle. Endlich haben wir noch eine Gruppe von Bäumen
zu unterscheiden, bei denen das Holz in höherem Alter in den in-
neren Schichten zwar auch trockener u. fester wird, sich jedoch in
der Farbe nicht verändert und daher äußerlich von den übrigen
Holzarten nicht unterscheidet; überhaupt findet bei dem Holz
solcher Bäume keine so scharfe und deutliche Abgrenzung zwi-
schen den jüngeren und den älteren Schichten statt, beide Holz-
arten gehen vielmehr gleichsam ineinander über. Solche Bäume
werden als Reifholzbaume, ihr Holz als Reifholz bezeichnet.
Das Reifholz hält seinen Eigenschaften und seinem Werte nach
ungefähr die Mitte zwischen Kernholz und Splintholz. Zu den
Reifholzbaumen gehören vor allem Fichte, Weißtanne, Buche,
Weißdorn und Birnbaum.

Abbildungen 2 und 5 geben den Querschnitt des Holzes in
etwa 60facher mikroskopischer Vergrößerung wieder. Abbildung
2 zeigt den Querschnitt vom Stammholz der Eiche. Sehr deut-
lich können wir hier die Abgrenzung der Jahresringe verfolgen,
gekennzeichnet durch die zahlreichen feinen und engen, aber
sehr dickwandigen und festen Zellen, die in der Abbildung dunk-
ler erscheinen und vorzugsweise von den großen Poren durchsetzt
sind. Dieser Teil des Holzringes wird als Herbst- oder Winter-
holz bezeichnet, da es sich im Spätsommer oder Herbst durch
Austrocknung und festere Zusammenziehung von dem übrigen
noch sehr saftreichen und weizelligen Holz abspaltet, das sich
im Frühjahr bildet und daher als Frühholz bezeichnet wird. Die
quer durch Frühholz und Herbstholz und zwischen den Poren
hindurch verlaufenden parallelen Linien sind Markstrahlen,
die wir am Querschnitt solchen Holzes ebenso wie die Jahres-
ringe schon mit blohem Auge wahrnehmen können. Ein wesent-
lich anderes Bild zeigt der Querschnitt des Nadelholzes (Weiß-
tanne) in Abbildung 3. Auch hier zeigt sich eine deutliche und
scharfe Abgrenzung der Jahresringe durch die Bildung klein-
erer und dichter stehender Zellen des Herbstholzes, die von den
größeren und weiterstehenden Zellen des Frühholzes begrenzt
werden. Was aber hier völlig fehlt, sind die Poren, und ebenso
auch sind die Markstrahlen keinesfalls so stark und dicht wie auf
dem Querschnitt des Eichenholzes. Am Nadelholz können wir
die Markstrahlen mit unbewaffnetem Auge nicht mehr erkennen.
Wesentlich verschieden von dem Holz der Laub- und Nadel-
bäume ist endlich das Holz gewisser Rohrpflanzen, die aller-
dings in Europa überhaupt nicht, sondern nur in den heißen
Zonen wachsen, wie das Holz der Palme, des Bambus usw. Ab-

bildung 4 zeigt den Querschnitt solchen Holzes. Es ist gekenn-
zeichnet durch das völlige Fehlen der Jahresringe und Mark-
strahlen; die zahlreichen Gefäßbündel bilden scharf abgegrenzte,
mehr oder weniger dunkle Flecke, in welche die sehr großen Po-
ren eingestreut sind. Dem bloßen Auge zeigt sich das Rohholz
als ein großporiges, sonst aber gleichförmiges Material; das
Holz dieser Pflanzen findet bekanntlich in der Stroh- und Ga-
lanteriewarenfabrikation ausgedehnte Verwendung. Als el-
genisches Werkholz wird es, in unseren Zonen wenigstens, nur
wenig verarbeitet, in den Ländern seiner Herkunft aber wird
es sowohl als Tischlerholz wie auch als Bauholz in ausgedehntem
Maße verwandt, und Bambusmöbel sind ja auch bei uns
keine Seltenheit mehr. Abbildung 5 endlich gibt das Schema
des Holzkörpers ein feinen verschiedenen Schnittrichtungen wie-

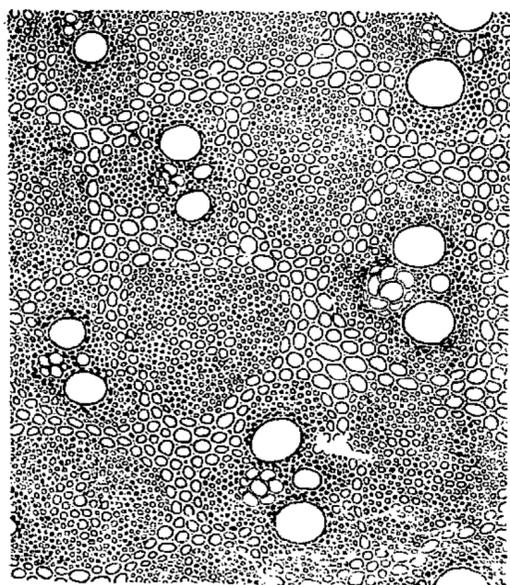


Abb. 4. Querschnitt von Palmenholz.

völlig unbrauchbar. Splintholz von Eiche und Kiefer hat noch gute Eigenschaften und wird gern zu Gegenständen
verarbeitet, die biegsam und elastisch sein müssen.

Die Trennung in Kern und Splint findet sich nicht bei allen
Bäumen. Zu den Bäumen mit ausgeprägter Kernbildung
gehören vor allem Eiche, Kiefer, Lärche, Maulbeerbaum, Ru-
stanie, Ulme, Pappel, Weide, Kiefer, Apfelbaum und Ber-

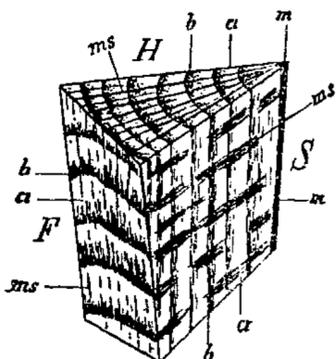


Abb. 5. Die Schnittrichtungen des Holzes.

der. Die obere Fläche H, die den Querschnitt des Holzes bildet,
wird als Hirnfläche oder Hirnschnitt bezeichnet, die Fläche S,
die in der Richtung der Markstrahlen liegt, als Spiegel, die
Fläche F, die in der Radialrichtung des Stammholzes liegt, als
Tangential- oder Fladerchnitt. Wir können auf allen drei
Schnitten den Verlauf der Jahresringe wie auch der Mark-
strahlen verfolgen, sehen auch, daß Jahresringe und Markstrah-
len jedem der drei Schnitte ein anderes Aussehen geben und so
die verschiedenartige Maserung des Holzes bewirken. Auch
das Frühholz a und ebenso auch das Spätholz b zeichnet sich
deutlich ab und trägt ebenfalls zur Maserung des Holzes bei.

(Fortsetzung folgt.)

Schriftliche ... rittenburg.

Gegen den hohen Kartoffelpreis und gegen die niedrige ...

Wenn nun ein Höchstpreis von 5 Mark zuzüglich einer ...

Wird das Kriegsernährungsamt nun den Kartoffelpreis ...

Ein Staatskommissar für das Wohnungswesen in Preußen.

Die immer gefährlicher werdende am Horizonte der Zukunft ...

Hand. Deshalb hat jetzt Oberbürgermeister Dominicus ...

Aus der Rechtsprechung.

Lehrling, Fortbildungsschule und Krieg. Auch die durch den Krieg ...

Der überseeische Holzhandel und die Gefahren des Krieges.

Urteil des Reichsgerichts vom 15. Juni 1917. Bei überseeischen ...

hende, bloß örtlich geltende Anschauung, außer Kraft ...

Patentgesetz.

- Angemeldete Patente: Rl. 34 i. 2. 44 652: Ausziehtisch. Langendörfer ...

Anzeigen.

Für den Anzeigenteil ist die Redaktion den Seiten gegenüber nicht verantwortlich.

Ortsverein Berlin VII. Modell- und Fabrikantischer. Den Kollegen zur Nachricht, daß unsere nächste Monats- ...

Zur Agitation für jeden strebsamen Gewerbetreibenden sind folgende Schriften ...

Erfinderrecht. Sandbuch, 290 Seiten, in Leinen gebd. 4.- Mark. Es enthält die Patent-, Muster-, Marken- und ...